

Festakt
**Überreichung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft
und Kunst I. Klasse an Vizekanzler a. D. Hannes Androsch**
Hofburg Wien, 16.09.2008

(Transkript)

Dr. Heinz Fischer, Bundespräsident: Lieber Hannes, liebe Brigitte, liebe Frau Lia Androsch, liebe Martha Kyrle, meine hochgeschätzten Damen und Herren. Mit großer Freude heiße ich dich, Hannes, und Mitglieder deiner Familie und Kollegen, Weggefährten, Freunde, Freundeskreis hier bei dieser Feierstunde in der Wiener Hofburg sehr herzlich willkommen. Der Gästekreis der nach deinen Vorstellungen für heute eingeladen wurde, ist ja ein Spiegelbild deiner vielfältigen Lebensinteressen, die weit über das politische und auch weit über das wirtschaftliche Leben hinausreichen und jene vielen Bereiche umfassen, die mit dem Namen Hannes Androsch in der öffentlichen Wahrnehmung unseres Landes ganz besonders in den letzten Jahrzehnten verbunden sind.

Im Jahr 1974, also ungefähr zur Halbzeit deines Lebensweges, bist du vom Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger für deine Verdienste um unser Land ausgezeichnet worden. Damals – im Alter von nur 36 Jahren – hast du ein hohes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich im Bereich der Politik erhalten, weil du zu diesem Zeitpunkt unserem Land schon vier Jahre lang sehr erfolgreich als Bundesminister für Finanzen gedient hast, wobei du schon vor Vollendung deines 30. Lebensjahres – ich glaube, es war 1967 – in den österreichischen Nationalrat gewählt wurdest.

Die nunmehrige Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, das ich dir heute überreichen darf, ist zunächst eine Würdigung außerordentlicher und außergewöhnlicher Verdienste um das Kultur- und Geistesleben und ganz besonders im Bereich von Wissenschaft und Forschung, die dir so sehr am Herzen liegen und die du dir in den letzten Jahren und Jahrzehnten erworben hast.

Da du im heurigen Jahr, wie ich nur allzu genau weiß, am 18. April dein 70. Lebensjahr vollendet hast, ist aber diese Würdigung auch ein Zeichen der

Anerkennung für all das, was du seit der Verleihung des ersten großen Ehrenzeichens durch Dr. Kirchschräger geleistet hast. Denn runde Geburtstage sind immer ein Anlass, Zwischenbilanz zu ziehen, auf Erreichtes zu schauen und – wenn man so aktiv ist wie du – auch Zukunftsperspektiven im Lichte der eigenen Lebenserfahrung zu entwickeln und das, was wichtig ist, besonders zu betonen.

Was dein Lebenswerk betrifft, Hannes, kann ich ja gewissermaßen als Zeitzeuge dienen, da wir einander bereits seit rund 50 oder etwas mehr als 50 Jahren kennen, seit unserem gemeinsamen Engagement in der Sozialdemokratischen Mittelschülerorganisation. Und ich habe ja auch anlässlich deines Geburtstagsfestes die Ehre gehabt, in sehr spontaner Form das Wort zu ergreifen und einige Gednaken und Anmerkungen zu deinem Lebensweg zu formulieren. Ich denke immer an die Tätigkeit bei den Mittelschülern, bei den Studenten, an einige Zeit gemeinsamer Arbeit im Sekretariat der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion – was gar nicht so viele wissen, dass wir den gleichen Arbeitsplatz gehabt haben für einige Zeit - an deine Tätigkeit als Abgeordneter zum Parlament ab dem Jahr 1967. Hier habe ich es Schwarz auf Weiß, vor allem auch an deine elfjährige Tätigkeit in der Bundesregierung als Finanzminister und dann auch als Vizekanzler.

Deine zweite Berufskarriere begann dann – wie wir alle wissen – Anfang der 80er-Jahre, als du als junger Generaldirektor an die Spitze der CA berufen wurdest. Und Ende der 80er-Jahre, wenn man so sagen will, begann die dritte berufliche Karriere in der Privatwirtschaft mit der Gründung der Androsch International Management Consulting GesmbH.

Lieber Hannes, in deiner gesamten beruflichen Laufbahn – als Regierungsmittglied, als Bankmanager und als Industrieller – galt und gilt deine Aufmerksamkeit – und du hast es vor wenigen Minuten auch wieder betont – den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Innovation, Modernisierung und auch der Kunst. Neben deinem beruflichen Engagement hast du viel publiziert, im In- und Ausland zahlreiche Vorträge gehalten, besonders zu finanzwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen, aber auch zu zeitgeschichtlichen Themen. Du bist Mitglied des Senats der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Vorstands- und Senatsmitglied des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, du bist Senator der Wirtschaftsuniversität Wien, Vorsitzender des Universitätsrats der Montanuniversität

Leoben – was auch durch die Anwesenheit des Rektors unterstrichen wird und ich habe dich öfters an Ort und Stelle in Leoben agieren gesehen. Du engagierst dich im Kuratorium des Industriewissenschaftlichen Instituts und auch im Direktorium der Wiener Konzerthausgesellschaft.

Im Rahmen der von dir errichteten „Stiftung Hannes Androsch“ bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – das ist jetzt ein Zitat – förderst du mit sehr namhaften Beträgen wissenschaftliche Projekte. Und mit der Albertina – in der jetzt momentan eine sehr sehenswerte Van Gogh-Ausstellung zu bewundern gibt – erfreut sich eine ganz besonders wichtige Kulturinstitution unseres Landes deiner tatkräftigen Unterstützung.

Und in diesem Zusammenhang – und auch, weil ich Prof. Krejci sehe – möchte ich auch deine Tätigkeit anlässlich der Ausstellung zum 50-Jahr-Jubiläum des Österreichischen Staatsvertrages im Jahr 2005 hervorheben. Durch ein erfolgreiches Public-Private Partnership-Finanzierungsmodell hast du die materiellen Voraussetzungen für die Umsetzung des Ausstellungsprojektes geschaffen – oder zumindest in entscheidender und wesentlicher Weise dazu beigetragen – und auch inhaltlich als Präsident des Trägervereins auf die Ausrichtung und auf die Sinnhaftigkeit der Ausstellung sehr positiven Einfluss genommen. Das hat der Ausstellung gut getan, wie sich alle überzeugen konnten, die damals diese Ausstellung besucht haben und auch die Zusammenhänge im Rahmen der Vorbereitungen und der Entstehungsgeschichte gekannt haben.

Auf internationaler Ebene runden deine Präsidenschaft in der Gesellschaft der Freunde der Universität Tel Aviv in Österreich und deine Funktion im Vorstand der Europäischen Liga für wirtschaftliche Zusammenarbeit dein Engagement für Wissenschaft und ihre Pflegestätten ab.

Es freut mich daher, dass ich dir heuer – im Jahre deines besonderen Geburtstags – in Würdigung deines Lebenswerks und insbesondere deines umfassenden ehrenamtlichen Einsatzes für wichtige Institutionen und Projekte unseres Kultur- und Geisteslebens heute das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse überreichen darf.

Ich gratuliere dir sehr herzlich zu dieser Auszeichnung. Ich bitte dich, dass du deine Tätigkeiten, die wir hier in aller Form und öffentlich anerkennen wollen, auch in Zukunft fortsetzt, dass dir Wissenschaft und Forschung und alles, was dadurch an Positivem entstehen kann, weiterhin deine volle Aufmerksamkeit und Unterstützung findet. Und ich bin überzeugt, dass nicht nur alle Anwesenden, sondern alle vernünftigen Bürger und gerechten Bürger und Bürgerinnen die Meinung teilen, dass Dr. Hannes Androsch jemand ist, der diese Auszeichnung in höchstem Maße verdient und ein würdiger Träger dieser gar nicht oft verliehenen Auszeichnung sein wird. Alles Gute.

Dr. Hannes Androsch: Hochgeschätzter Herr Bundespräsident, lieber Heinz, liebe Margit, meine Lieben, liebe Freunde, meine Damen und Herren.

Natürlich freut man sich über eine öffentliche Anerkennung, insbesondere wenn du es dir nicht nehmen lässt, höchstpersönlich die Verleihung vorzunehmen. Ich weiß das ganz besonders zu schätzen und ich möchte dir dafür ganz aufrichtig und herzlich danken. Im 74er-Jahr wollte ich damals die Auszeichnung gar nicht nehmen. Ich habe dem Kreisky gesagt, das ist doch witzig, als 36-Jähriger schon mit der Auszeichnung. – Er hat gesagt: Naja, wenn dir der Herr Bundespräsident das schon verliehen hat, dann hol's dir halt ab. – Also bin ich brav hierher gegangen und habe das abgeholt. Ich musste dann unterschreiben, dass ich entweder die Bletschn bei Ableben wieder zurückgeben muss oder 1400 Schilling zahlen. Ich habe mir gedacht, vielleicht interessiert das einmal die Enkelkinder und es geht ohnehin zur Verbesserung des Budgets – damals hatten wir vier Jahre Nulldefizit, aber kein Wasser draus gemacht. Jetzt haben wir das Gerede davon, aber keine Nulldefizite. So ändern sich also die Zeiten – soviel dazu.

Mit weniger Zurückhaltung und großem Dank nehme ich die jetzige Auszeichnung gerne entgegen. Nochmals Dank – und ich danke auch dem Quintett Carabella, die für die musikalische Umrahmung sorgen.

Ich möchte aber mit deiner Zustimmung doch den Anlass für einige programmatische Betrachtungen benutzen, weil ich die Auszeichnung gar nicht so sehr als eine persönliche ansehe, als vielmehr zumindest auch als den Hinweis auf die Bedeutung in vielfacher Hinsicht von Wissenschaft, Forschung, von Innovation für die

wirtschaftliche Entwicklung und für die Lösung nicht geringer anstehender weltweiter Probleme und naturgemäß damit auch Problemen bei uns, und was es da denn doch alles zu tun gäbe und geben wird. Also insofern sei das auch als ein Wake-up Call angesehen, weit über eine für den Betroffenen erfreuliche Anerkennung und Auszeichnung hinaus.

Dass von Findungen und Erfindungen und ihrer Umsetzung die zivilisatorische Menschheitsgeschichte begleitet und geprägt war, ist eine Allerweltsweisheit. Das war aber lange vielmehr ein Zufall. Dass es nicht mehr nur Zufall ist, kennzeichnet unter anderem die Neuzeit, die den Aufstieg des Westens, Europas, für 400 Jahre, im letzten Jahrhundert Amerikas gebracht hat und inzwischen andere wieder anknüpfen an das, was sie vielleicht davor schon innovatorisch erreicht hatten – die chinesische Zivilisation, die arabische Zivilisation, um nur zwei davon zu nennen. Und die sind auch diesbezüglich in das Weltgeschehen auf die Weltbühne – in dem Fall der Wissenschaften – zurückgekehrt.

Einer der ersten, vielleicht bedeutendsten Ökonomen, der Österreicher Josef Schumpeter, hat auf die Wichtigkeit von Innovationen für die wirtschaftliche Entwicklung hingewiesen. Innovationen, verstanden von ihm als ein Prozess, Erfindungen in neue Prozesse oder von Produkten in die Wirtschaft umsetzend einzubringen und zu verbreiten. Die Erfindungen allein – das mag genial sein, aber geht zunächst einmal über die Kuriosität nicht hinaus, wofür es viele Beispiele gibt. Die Innovation macht sie erst bedeutsam als Umsetzung. Und noch wichtiger dann ist die Verbreitung, die Diffusion dieser Verbreitung, so wie es für das Wissen schlechthin gilt und wo die neuen kommunikationstechnischen Gegebenheiten das Tempo unglaublich beschleunigt haben. Vergessen wir nicht, es ist noch keine 20 Jahre her, dass wir in breiterer Form das Mobiltelefon haben, das Internet. Und es ist erst zehn Jahre her, dass es Google mit all seinen Zugriffsmöglichkeiten gibt als Weg für die Diffusion von Wissen.

Aber wo es an Dynamik mangelt, ist der Bereich der Innovation. Und das wird für viele Bereiche von entscheidender Bedeutung sein, diese Dynamik zu erhöhen. Wie gesagt, um erreichten Wohlstand zu erhalten und auszubauen. Nicht von ungefähr hat ein bedeutender, vielleicht der bedeutendste, aber einer der bedeutendsten jedenfalls Zeithistoriker Eric Hobsbawm gemeint: Heute lebt zumindest in den

Industriestaaten ein Durchschnittsbürger besser, als vor 200 Jahren ein Monarch gelebt hat. – Das ist – sozusagen auf den einfachsten Nenner gebracht – die Wirkung von vielfältigen Innovationen, von systematischer Forschung und Entwicklung und der Umsetzung und der verbreitenden Umsetzung ihrer Ergebnisse.

Was für diese zurückliegenden 200 Jahre mit dem Ergebnis gilt, gilt erst recht für die vor uns stehende Zukunft. Und da haben wir in Österreich beträchtlichen Nach- und Aufholbedarf. Das beginnt in Richtung Qualifikation schon einmal bei der Bildung. Statt dass hier die Anstrengungen sich vergrößert hätten die letzten 10, 12 oder 13 Jahre, sind sie geringer geworden. 1995 hatten wir einen Bildungsaufwand gemessen an der jährlichen Wirtschaftsleistung von 6,1 Prozent, jetzt haben wir 5,5 Prozent. Braucht einen nicht zu wundern, die Ergebnisse der PISA-Studien. Braucht einen nicht zu wundern, dass jeder fünfte Abgänger des Polytechnischen Lehrganges Analphabet ist und nicht lehrfähig ist. Die Lehrwerkstätten wie etwa bei Böhler müssen neue Lehrlinge erst in Lesen, Schreiben, Rechnen ausbilden, dass sie zur eigentlichen Lehre kommen können.

Was hier für den Bildungssektor ganz allgemein gilt, gilt in besonderem Maße für die Universitäten. Wir haben einen Aufwand von 1,2 Prozent – zwei Prozent gemessen am Bruttoinlandsprodukt wären noch keine Übertreibung. Wir haben nicht einmal den halben Aufwand der Schweizer Eidgenossenschaft. Die ETH Zürich hat ein fünfmal so großes Budget wie die TU Wien. Das Gleiche gilt für die TU Graz im Verhältnis zur ETH Lausanne. Und wir stehen in Konkurrenz mit München, mit Karlsruhe, mit Göttingen, mit Aachen, um nur einige zu nennen. Ich spreche gar nicht von Cambridge oder gar von den amerikanischen bedeutenden Universitätsstädten und auch noch nicht von Japan und inzwischen auch China oder Indien. Ich erinnere nur an das Indian Institute of Technology – nur um zu wissen, was sich weltweit abspielt. Und daher ist es so wichtig, dass wir auch ARC oder künftig AIT – das heißt, vulgo Seibersdorf – auf die Schiene bringen und dass auch unsere kleine Boutiqueuniversität in Leoben eine höhere Ausstattung hat. Weil 30 Millionen Jahresbudget ist ja wahrlich nicht die Welt, wobei die Uni sich ein Drittel davon durch Drittmittel selber erwirtschaftet. Und wir müssen uns klar sein, wenn wir einen Professor berufen wollen, die in vielen Gebieten sowieso Knappheit darstellen, dass wir sie nicht kriegen, wenn wir nur die Hälfte von dem zahlen, was sie in Göttingen

oder Karlsruhe oder wo immer – diesbezüglich ganz zu schweigen von der ETH Zürich – bekommen können.

Und daher meine ich, muss uns klar sein, dass wir hier sehr viel mehr und sehr rasch sehr viel mehr machen müssen, wenn wir nicht stillstehen, aber noch schlimmer, zurückfallen wollen. Und wir haben jetzt schon wieder seit Jahren – das haben wir in den 70er-Jahren drehen können – statt eines Braingain einen Braindrain. Junge, hochqualifizierte exzellente Wissenschaftler, Forscher, müssen ins Ausland gehen – nicht wegen des Geldes, sondern weil sie dort ganz andere Möglichkeiten vorfinden als bei uns.

Und das, meine ich, sollte erlaubt sein, bei so einem Anlass mit aller Deutlichkeit und aller Dringlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Und ich will mir nicht den Vorwurf des Verteilungspopulismus machen. Ich kann gleich einen Deckungsvorschlag beibringen, auch wenn man eine Progressionsmilderung – von Steuerreform kann sowieso keine Rede sein, die ist auch nicht notwendig. Aber die gestiegene Progression Anfang dieses Jahrzehntes gehört korrigiert. Der Fiskus hat aus dieser gestiegenen kalten Progression – also die auch die Inflation bedeutet – sechs Milliarden in diesem Zeitraum Mehreinnahmen erzielt, also nicht zu dessen Lasten.

Aber wenn man sich anschaut, wie hoch der Verwaltungsaufwand in Österreich ist im Vergleich zu anderen Ländern, dann sage ich nur drei Zahlen: Bei uns beträgt er 4,1 Prozent des Sozialproduktes, in Deutschland – das ja auch nicht gerade unterverwaltet ist – 3,1 und in Finnland zum Beispiel 1,3. Na, da ergibt sich eine Gegenfinanzierungsmasse, die schon nicht ohne ist. Aber um sie zu heben, wird es auch notwendig sein, mit diesem Vorschriftenwahn und mit dieser Regulierungsdichte aufzuräumen. Als Beispiel nur, was wir in der Straßenordnung für Vorschriften haben und wie viele Verkehrszeichen stehen, dass man, wenn man sie einhält, 30, 50, 80, 100, 130, 160 auf ein paar Kilometer. Sie werden sicher sein, wenn Sie das pünktlich beachten, dass Sie nur überholt werden. Es gibt Beispiele in Gemeinden, die gesagt haben, wir hören mit diesen Verkehrstafeln komplett auf, geben die Ampeln weg. Und wissen Sie, was passiert ist? Weniger Unfälle waren. Warum? Weil die Leute besser aufgepasst haben und sich nicht darauf verlassen haben. Bei uns ist es so: Will einer rasch zum Flughafen fahren und sagt dem Taxler: Also geben Sie Gas. Na, sagt er, wenn Sie mich extra zahlen, mach' ich doch glatt.

Fährt bei allen roten Kreuzungen mit vollem Karacho drüber. Und plötzlich ist eine grün und er macht eine Notbremsung. Sagt der Gast: Was fahren Sie denn nicht weiter, wenn Grün ist? Sagt er: Ich muss ja aufpassen, könnte ja ein Kollege von rechts kommen. – Und das ist unser Vorschriftenschungel. Und dieser Vorschriftenschungel – casuistisch noch dazu – erzeugt eben diese hypertrophe Bürokratie und Verwaltung, die nicht nur viel kostet, sondern einfach auch hemmen muss.

Also das wäre dann ein doch nicht geringes Potenzial zur Gegenfinanzierung. Mit dem Verständnis – und hier darf ich schließen: *educare et innovare necesse est*. Herr Bundespräsident, ich bedanke mich recht herzlich.